

BUCH-KRITIK



Carlo Marinelli:
Opere in disco da
Monteverdi a Berg.
(Vergleichende Disco-
graphien über 27 Opern
und drei Ballette).

Discanto edizioni
La Nuova Italia Editrice,
Fiesole 1982,
547 S., ca. 66 DM

„Opern auf Schallplatten“: ein umfassend formulierter, vielversprechender Titel. Und deshalb auch ein irreführender, denn die discographische Situation wird nur von 27 Opern und drei Balletten analysiert, wobei die getroffene Auswahl kein System erkennen läßt. Der Bogen spannt sich von Monteverdi, Gluck und Mozart über „Fidelio“, zu den populären Italienern, schließt auch „Pelleas“, „Elektra“, „Wozzeck“ und „Fledermaus“ ein.

In umfangreichen, oft breit abgehandelten Vergleichen werden sehr häufig auch kritische Wertungen internationaler Fachblätter zitiert, wobei für den deutschen Sprachraum *FonoForum* als repräsentativ ausgewählt wurde. Daß kritische Stimmen aus England, Amerika, Frankreich, Deutschland und Italien oft auch unterschiedliche Positionen beziehen, erübrigt sich fast zu erwähnen. Der Autor hält sich von nationalen Vorurteilen oder Präferenzen weitestgehend frei. Zwar bedenkt er italienische Sänger mal mit einem

schmückenden Beiwort oder gibt über ihre Herkunft Aufschluß, stärkt sie aber nicht im vergleichenden Wettstreit. Bemerkenswertes Detail dazu, daß er als Italiener beispielsweise die Leistung Helge Rosvaenges als Camio und Rada-mes besonders hoch einschätzt, die vokalen Vorzüge des dänischen Tenors fast wie ein Fan herausstreicht.

Dem Textteil des Buches ist nur mit überdurchschnittlichen Italienischkenntnissen gut zu folgen. Nutzen zieht man aus dieser Edition aber auch ohne Sprachkenntnis, freilich nur in bezug auf jene wie zufällig zusammengewürfelten 27 Opern. (Die drei Ballette kann man wohl als Fremdkörper vernachlässigen; auch in dieser Betrachtung.) Die Zusammenstellung der existenten Aufnahmen – unterteilt in Kommerz- und Raubpressungen, Redaktionsschluß 30. Juni 1981 – präsentiert sich sehr umfangreich und deshalb informativ. Komplett kann sie in dieser durch lokale Produktionen ausufernden Sparte wohl kaum sein. Alle russischen, französischen und italienischen Einspielungen (z.B. Editione Fabbri), die hier aufgelistet sind, dürften nicht einmal Insidern geläufig sein. Man wird zwangsläufig zu Gedanken über Besetzungspolitik und Spezialistentum ange-regt. (Luigi Alva etwa wurde nicht weniger als sechsmal als Almaviva für integrale „Barbier“-Einspielungen herangezogen.)

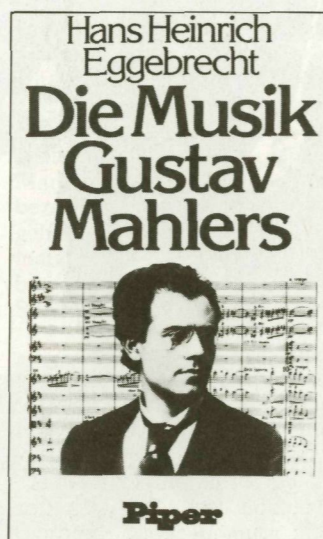
Auf Interesse dürfte auch ein Index über alle besprochenen Künstler stoßen, der zum Teil Geburtsdaten enthält und klingende Künstlernamen entschlei-ert. Da wird man unter „Jean Madeira“ auf ihren richtigen Namen Browning verwiesen, George London ist unter Burnstein zu finden, Robert Merrill heißt eigentlich Morris Miller, Marcel Cordes richtig Kurt Schumacher, Victoria de los Angeles ganz einfach Gomez. Fritz Wunderlich wurde, wenn es stimmt, als Peter Borner geboren. Wie schon angedeutet, werden sich Spezialisten auch ohne fundiertes Italienisch Rosinen aus dem dicken Kuchen picken.

Hermann Schönegger

Hans Heinrich Eggebrecht:
Die Musik
Gustav Mahlers.

Piper Verlag,
München 1982,
305 S., 56 DM

Ein wortreiches Buch. Das hat nichts mit dem Umfang zu tun, eher schon mit einer Überfülle von Definitionen. Hans Heinrich Eggebrecht, Musikwissenschaftler in Freiburg/Breisgau, will anhand der Musik Mahlers, erst in zweiter Linie über sie, etwas beweisen. Ich sage es mit meinen Worten: Die Zeit – da Musik hohen Ranges nur gewürdigt werden kann als ungewollte, aber zwangsläufige Spiegelung gesellschaftlicher Verhältnisse, und das heißt in bezug auf Mahler: einer brüchigen Gesellschaft –, diese Zeit



ist vorbei. Eggebrecht hütet sich vor dem naheliegenden, erzkonservativen Gegenbild, Musik sei Utopie oder gar schon herbeigerufenes Vorzeichen einer heilen Welt. Er setzt dafür ein zentrales Reizwort, wohlweislich in Anführungszeichen: „Das ‚Andere‘“, und er begründet dessen Vorhandensein mit einer schon auf Seite 12 seines Buches aufgestellten und die ganzen dreihundert Seiten latent bestimmenden *Idée fixe*.

Sie lautet: Mahler habe eine Spaltung der „gegebenen“

Welt in die (öde) „Zivilisationswelt“ und die – für den „Einbruch eines ‚Anderen‘“ stehende „Naturwelt“ an sich erfahren und auskomponiert. Was nun, frage ich, ist das andere als „Gebrochenheit“, nur eben von einer soziologischen in eine philosophische Betrachtungsweise gewendet, vergleichbar der phänomenologischen „Wesensschau“, wobei „Welt“, vereinfacht gesagt, das Resultat von Bewußtseinszuständen ist? Das wird erkennbar an der Erklärung der Mahlerschen Naturlaute „als klingende Repräsentation der Welt als Ganzes, der Natur als Schöpfung, des Seins überhaupt, die bei Mahler zu seiner Art von Musik werden, seiner Musik schlecht-hin“ (S. 128). Deutlich wird indes auch, daß mit aller Macht ein von Theodor W. Adornos 1960 erschienenem Mahler-Buch abweichender Standpunkt gesucht wird und daß dieser „Anti-Adorno“, je mehr er forciert ist, desto hoffnungsloser mißlingt. Das ließe sich bis ins Vokabular hinein nachweisen. Ich nenne ein einziges Beispiel: die volksliedhaften, volkstümlicher Musik ähnlichen Passagen bei Mahler, von Adorno als „Sand im Getriebe der rein musikalischen Konstruktion“ bezeichnet. Eggebrecht dagegen: Nur Adornos Ohren haben diese volkstümlichen Musikformen wie „Sand“ geschmerzt (S. 79), sie seien in Wahrheit ein „Anknüpfen an schon Dagewesenes“ (S. 114). Eggebrecht prägt für den „umgangssprachlichen Ton“ bei Mahler den Begriff der „musikalischen Vokabel“ und räumt ein, unbemerkt völlig eins mit Adorno, daß diese „Sinträger... selbst Kunst und inmitten von Kunst“ sind (S. 69), daß die „Naturlaute-Musik“, doch wohl ebenfalls ein solcher Sinträger, „als solche erst durch die Kunstmusikumgebung hervor, ... aus ihr heraus und ihr gegenüber (tritt)“ (S. 147). Damit ist sie vermutlich Öl im Getriebe. Wie Eggebrechts Mahler-„Vokabeln“ „an vorkompositorisch geformte Materialien anknüpfen“ (S. 67), sind die Vokabeln seiner Mahler-Reflexion bedingt durch zuvor schon Gedachtes; auf diese Weise aber entsteht in

seinem mit musikalischen Belegen reich versehenen Buch eine Sprachebene, die Mahlers Musik nicht nur nahe ist, sondern ihr auch überraschend gerecht wird.

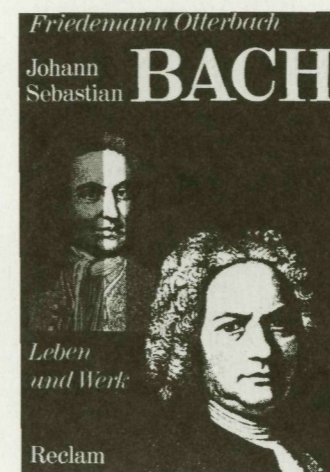
Claus-Henning Bachmann

Friedemann Otterbach:
Johann Sebastian Bach.
Leben und Werk.

Reclam Verlag,
Stuttgart 1982,
248 S., 39,80 DM

Der Autor, Schriftsteller und Musikwissenschaftler (er promovierte mit einer Arbeit über Guillaume Dufay), entwirft ein sehr nüchternes, oft etwas kleinformatiges Bachbild. So wird im 1. Teil des Buches („Bachs Leben“) besonders die handwerklich-zünftige Herkunft herausgestellt, die Einkommens- und Sozialverhältnisse sowie eine bis zur Opposition gehende Eigenwilligkeit Bachs. Otterbach zitiert dazu ausführlich Dokumente, Briefe und Theoretiker (übrigens ein Vorzug des ganzen Buches), beleuchtet z.B. die Soziologie des Organistenamtes und verschärft den (nicht unbekannt) Zug von Eigenwilligkeit in Bachs Charakter zu einer Persönlichkeitsdominanz, die bis zu Renitenz und Pflichtverletzung führt. Ein Bach mit Widerhaken: vielleicht etwas einseitig, aber noch einsichtig. Weshalb eine solch eigenwillige Musikerpersönlichkeit dann aber so sehr im Zeitbedingten aufgeht, daß uns Bach heute als „Fremder“ erscheinen muß, daß gar seine Musik kaum ohne den funktionalen Anlaß verständlich ist, für den sie geschrieben wurde oder daß kein Weg mehr zum Verständnis seiner Texte führt, das verfehlt der Autor uns in den beiden anderen Teilen des Buches („Bachs Musik in ihrer Zeit“ und „Die Werke“) zu vermitteln. Vermutlich, weil Bach eben gerade keine zeitbedingte Erscheinung ist. Obwohl auch in diesen Hauptteilen vielerlei sachdienliche Hinweise zu finden sind (etwa

zum Themenbildung der Fugen, zu Techniken der Choralbearbeitung oder zu den Stilspähren der italienischen, französischen oder älteren Schreibweise), treffen andere Bemerkungen daneben (natürlich haben die stilisierten Suitensammlungen der Couperin- und Bachzeit nichts mehr mit lebhaftigem Tanz zu tun, und spekulativ bleiben alle Versuche, aus den vielfach umgebauten Orgeln Bachs Rückschlüsse für die Faktur und Datierung der Musik zu ziehen). Auch in den vorzüglichen Verzeichnissen



(samt einer Stammtafel der Familie Bach und guten Registern), mit einer sehr guten, auch entlegene Aufsätze berücksichtigenden Literatur-Auswahl, fällt gelegentlich ein gewisser Mangel an Vertrautheit mit Details der Bach-Forschung auf (Neumanns wichtiges Buch über Bachs Chor-fuge ist praktisch nirgends in der Ausgabe von 1938 vorhanden, sein grundlegendes Handbuch der Kantaten beruht aber erst ab der 3. Auflage auf der völlig neuen, entscheidend veränderten Chronologie der Werke). Die erklärte Absicht, Bach auch aus der Perspektive seiner Rezeptionsgeschichte zu sehen, wird nicht annähernd erreicht. Im übrigen legitimiert nicht Schönbergs orchestrale Bearbeitung den Satz Bachs, sondern allenfalls umgekehrt Bach den Versuch Schönbergs. Natürlich sind Bachs Texte problematisch, vielleicht das Schwierigste für uns. Aber auf der Ebene, das Schwierige als zeitbedingten Schwulst zu be-

trachten, ist nichts erreicht. So gerät die eindringliche Würdigung von Busonis diesbezüglicher Kritik an der Matthäus-Passion zu einem versteckten Plädoyer für einen (nach welchen neuen, zeitbedingten Kriterien bitte?) entrümpelten Bach: eine moderne, aber fragwürdige Position. Im ganzen ein etwas diffuses, sehr ungleich akzentuiertes Gesamtbild Bachs (wenn ein solches beabsichtigt war), das zu überraschend wenig Einsichten über die wichtigsten Klavierwerke verkleinerter Bach, aus dessen zeitlichen Bedingungen uns seine überdauernde Wirkung nicht verständlich werden kann.

Klaus P. Richter

Franz Josef Hirt:
Meisterwerke des
Klavierbaus.

Urs Graf-Verlag,
Dietikon-Zürich 1981,
235 S., zahlreiche Abb.,
136 DM

(In Deutschland beziehbar durch Verlag Erwin Bochinsky, Das Musikinstrument, Frankfurt/M.)

Dies ist die stark veränderte Zweitauflage des 1955 in Olten erschienenen kostbaren Buches gleichen Titels, das damals noch den Untertitel „Geschichte der Saitenklaviere von 1440-1880“ trug, was freilich auch für die Neuauflage gilt. Ich selbst habe mehr als zwanzig Jahre in Unkenntnis der bevorstehenden Neuauflage vergeblich nach diesem Standardwerk aus der Feder eines bedeutenden europäischen Pianisten der Vorkriegszeit gesucht. Hirt, Jahrgang 1899, hat noch mit Ravel und Honegger, seinem Freund, mit Hindemith und vielen, vielen anderen jener Tage musiziert; er war in mancher Weise ein Pionier der Klavierpädagogik, die er in Bern betrieb, und gehörte zu den unorthodoxesten Pianisten seiner Zeit, der nur wenige (Schellack-)Aufnahmen gemacht hat. Große Musiker unseres Jahrhunderts widmeten dem bescheidenen Künstler

zahlreiche Werke. Was nun das Buch anlangt: Es enthält eine derartige Materialfülle, daß allein schon deren grobe Beschreibung den zur Verfügung stehenden Platz sprengen müßte. Der Leser findet folgende Kapitel: Saitenklaviere von Reliquienwert – Klangkörper und Mechanik – Systematik der Saitenklaviere – Meisterwerke des Klavierbaus (Beschreibung einzelner Instrumente) – einen Anhang mit chronologischer Übersicht über die wichtigsten Klavierbauer aller Länder bis zum Jahre 1880 – Verzeichnis aller wichtigen Instrumentenmuseen in alphabetischer Reihenfolge – Literaturverzeichnis – Verzeichnis der Abbildungen, Maler und Zeichner – Herkunft der Fotografien und Zeichnungen.

Das Buch, in der Neuauflage im Querformat 32,2 mal 27,4 cm enthält – mit einer Ausnahme – Schwarzweißfotos; es ist nunmehr zweisprachig deutsch und englisch gefaßt und eine Quelle allerersten Ranges. Die Beschreibung der einzelnen Instrumente ist mit Sorgfalt und genauer Detailkenntnis vorgenommen worden. Schade, daß über die Fragen der Klangcharaktere nichts gesagt werden konnte – aber das liegt ja in der Sache selbst begründet. Es muß für den alten Herrn in Bern eine Sternstunde gewesen sein, daß sein bibliophiles Lebenswerk noch einmal in ergänzter Form erscheinen konnte. Übrigens: Nirgendwo sonst findet man eine vergleichbare Bilderkonzentration und Deskriptions-Akribie wie hier. Hirts Buch „Meisterwerke des Klavierbaus“ ist selbst ein Meisterwerk –, entstanden mit immenser Kenntnis, Fleiß und Ausdauer. Die Neuauflage ist eine Notwendigkeit gewesen. Knut Franke

**Brot
für die Welt**
...daß alle leben
Postcheck Köln 500 500-500